Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang	12. April 1925	Nummer 15

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im zweiten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Osterhymnus

Osterlieder, Osterlieder
Hallen durch die Lüfte wieder,
Welt belebt ein Frühlingswehen,
Alles mahnt an Auferstehen.
Die Natur ist neuerstanden
Aus des Winters starren Banden;
Heil! nun klingen auf und nieder
Osterlieder, Osterlieder!

Osterlieder, Osterlieder
Jauchzen froh bewegt nun wieder
Jesu Jünger, die Verzagten,
Die nichts mehr zu hoffen wagten
In den kummervollen Tagen,
Als man Ihn zu Grab getragen;
Jesus lebt! Nun tönen wieder
Osterlieder, Osterlieder!

Osterlieder, Osterlieder
Singt die Lerche, das Gefieder
Badend in den milden Lüften.
So, entklommen dumpfen Grüften
Mit dem Auferstandnen, schwinge
Dich empor, mein Herz, und singe
Glaubensinnig immer wieder
Osterlieder, Osterlieder!

Osterlieder, Osterlieder
Laßt mich singen immer wieder,
Weil ich Ihn zum Heiland habe,
Der erstanden ist vom Grabe.
Leuchtend wie die helle Sonne,
Schafft er holde Frühlingswonne,
Weckt im Innern immer wieder
Osterlieder, Osterlieder!

H. Windolf

Die Bedeutung der Auferstehung Jesu für uns

Christus ist der Erstgeborne aus den Toten, und Seine Auferstehung ist der Anbruch einer neuen Schöpfung. Auferstehung hat es immer mit Tod zu tun. Die Auferstehung Jesu kann sich überhaupt nur in dem auswirken, was tot ist. Darum ist der Tod, der leibliche wie der geistliche, an sich gar nichts Hoffnungsloses' sondern nur hoffnungslos, wenn nicht Jesu Auferstehung hineingeleitet wird. Seit „das Wort" hineingedrungen ist in die alte, dem Tod verfallene Schöpfung, „das Leben" in die Welt des Todes, seit Christus der Erstgeborne aus

den Toten auferstanden ist, gibt es keine Frage mehr, was siegen wird, Leben oder Tod, sondern die eine Frage: Wer und was hat teil an dem Leben, an der neuen Schöpfung? Und da hat Gott sich selbst eine Grenze gesetzt: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." „Wieviele Ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Darum ist es ein Befehl: „Stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten" (Eph. 5, 14).

Die alte Schöpfung sank in den Tod „ohne ihren Willen (Röm. 8, 20) dadurch, daß der Mensch seinen Eigenwillen aufrichtete gegen Gottes Willen. Vom Menschen aus muß ihr die Neuschöpfung kommen, darum wartet sie auf die Offenbarung der Söhne Gottes (Röm. 8, 19). Und soll der Mensch selbst eine neue Schöpfung werden, so muß sein eigener Wille wieder unter den Willen Gottes kommen. Christus ist der Erstgeborene aus den Toten, der als das gehorsame Lamm am Kreuz allen Bahn brach hinein in den Lammesgehorsam.

Die Auferstehung hat es immer mit Tod zu tun. Wo kein Tod ist, kann es keine Auferstehung geben. Das ist einerseits ein verzehrender Blitzstrahl, andererseits ein belebender Sonnenstrahl.

Ein verzehrender Blitzstrahl: Will ich Auferstehung erleben, soll die Auferstehung Jesu mir der Anbruch einer neuen Schöpfung sein, so muß ich mich restlos im ganzen Umfang meines Seins als tot erkannt haben, mich selbst, meinen Eigenwillen, meine Eigengerechtigkeit, Selbstherrlichkeit, mein eigen Leben mit Christus gerichtet, verflucht, gekreuzigt, gestorben, begraben sehen. Nur in dem Maß, als das der Fall ist, kann von Auferstehung, von einer neuen Schöpfung in mir die Rede sein. Hängst du in Christo? Hast du diesen Blick auf das Kreuz? Willst du diesen Blick haben und unter Ihm das eigene Leben verlieren? Eigenleben ist Tod. Ist jemand in Christo, d. h. außer sich selbst, so ist er eine neue Schöpfung. Die Auferstehung ruht auf dem Kreuz von Golgatha. Das Hindernis, das die neue Schöpfung in uns aufhält, das Hindernis für die Wirkung der Auferstehung Jesu in uns ist nicht, daß so vieles, alles in uns tot ist, sondern, daß wir so vieles noch nicht für tot erkannt oder noch nicht mit Christo gekreuzigt, noch nicht im Tode Jesu tot sehen. In dem Maße, als wir unsern Eigenwillen mit Jesu gekreuzigt sehen, kann Gottes Wille in uns auferstehen; in dem Maße, als wir unsere eigene Größe mit Christus gekreuzigt sehen, kann Gottes Größe in uns auferstehen, in dem Maße, als wir unsere eigene Gerechtigkeit mit Jesus gekreuzigt und tot sehen, kann Gottes Gerechtigkeit in uns auferstehen. Auch als der Auferstandene ist Jesus das Lamm. Wo die Kraft Seiner Auferstehung wirksam wird, gibt es darum nicht Löwen, sondern Lämmer. Unsere Herrschsucht, Ueberhebung, unsere selbstgerechte Kritik anderer, unsere Unbarmherzigkeit, unser Hochmut, religiöser Parteigeist, Menschenvergötterung sind aus der alten Schöpfung und haben in der neuen keinen Raum.

Andererseits, daß die Auferstehung Jesu es immer mit Tod zu tun hat, ist ein belebender Sonnenstrahl. Ueberall, wo ich in meinem Herzen und Leben, in Herz und Leben meiner Geschwister, in Herz und Leben der Gemeinde, in der Schöpfung Tod sehe, da darf ich mit Freude und Zuversicht Auferstehungen, Neuschöpfungen erwarten durch den Erstgeborenen aus den Toten. Und da alle Schöpfungen Gottes Schöpfungen aus dem Nichts sind und alle weder durch Menschen noch Verhältnisse, sondern nur durch den Eingeborenen aus den Toten geschehen, so darf ich in meinem Leben etwas erwarten, was noch gar nicht da ist, was es überhaupt noch nicht gibt und noch nie gegeben hat. Denn Gottes Geist schafft keine Fabrikware wie wir, und in der neuen Schöpfung soll jedes Glied einen besonderen Strahl Seiner Fülle zur Darstellung bringen.

Wir stehen auf Auferstehungsboden. Der Tod ist in Wahrheit zu unseren Füßen. Auf dem Boden der alten Schöpfung stehen uns Kräfte zur Verfügung, die wir früher nicht kannten, z. B. Elektrizität, Radium u. a. Aber auf dem Boden der neuen Schöpfung stehen uns nicht nur Kräfte zur Verfügung, die wir nicht kannten, sondern durch die Auferstehung Jesu ist eine neue Kraft wirksam geworden, die es in der alten Schöpfung nicht gab, die nie sich erschöpfende, nie veraltende „überschwengliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke" u. s. w. Das sind die Kräfte der zukünftigen Welt, die wir nach Hebr. 6, 5 als Glieder der neuen Schöpfung schon jetzt schmecken. Leben wir Augenblick für Augenblick aus dieser Kraft? Behaupten wir unsern eigenen wechselnden Zu-

ständen gegenüber, Satan und den Engeln gegenüber die Fundamentalstellung der neuen Schöpfung: „Ich bin mit Christo gestorben und auferstanden!" Das ist nicht etwas, was wir in mühsamen, doch immer wieder vergeblichen Anstrengungen zu schaffen suchen, sondern was Er geschaffen hat, was uns geschenkt ist in dem Tod und der Auferstehung Jesu und in diesen Gottestaten unwandelbar ruht, unabhängig von unsern wechselnden Zuständen. Laßt uns jetzt unsere Stellung in Christus einnehmen, so sind wir jetzt eine neue Schöpfung der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft gegenüber.

Aus einem Vortrag von P. J. Lohmann.

Steine des Anstoßes

Manche Christen stellen ihr eigenes Bekenntnis durch ihr unglückliches Temperament in ein falsches Licht und erweisen sich dadurch als Steine des Anstoßes für solche, die sich dem Christentum zuwenden möchten. Viele der unerklärlichen Dinge dieses Lebens können direkt zurückgeführt werden auf den Einfluß, den als Christen bekannte Leute in unbedachten Augenblicken ausübten. Fast irgend jemand kann eine geduldige und fromme Miene aufsetzen, wenn es ihm gut geht, wenn er in seinen Sonntagskleidern daherkommt und das Wetter angenehm ist, oder wenn er auf dem Wege zum Hause Gottes oder in demselben ist. Doch dies sind nicht die Gelegenheiten, welche den entscheidendsten Einfluß ausüben.

In einem englischen Blatte las ich von einem Prediger, der sehr beliebt war und als Evangelist einen guten Ruf hatte; sein christlicher Einfluß im eigenen Heim aber war gleich Null, weil er daselbst seinen Nerven freies Spiel gab und sich von seinem hitzigen Temperament oftmals zu bedauerlichen Ungerechtigkeiten gegen seine Gattin und Kinder hinreißen ließ. Natürlich waren die letzteren immer froh, wenn der Familienvater das Haus verließ. Die müde, mißmutige Gattin erkannte wohl auch nicht, daß die überreizten Nerven ihres Herrn Gemahls zum Teil die Schuld an dessen unleidlichem Benehmen trugen. Und die Kinder schrieben die Grobheit ihres Vaters leider seiner Religion zu, während fremde Leute, welche die ungezogenen und doch halbverzweifelten Kinder der Familie zuerst kritisiert hatten, bald das Geheimnis des verkümmerten geistlichen Lebens derselben errieten. Das Interesse für die verirrten Schafe, die der Vater auswärts zur Herde zu bringen suchte, machte ihn, wie es schien, blind für seine Herde daheim.

Aehnliche Zustände herrschten in der Familie eines als sehr fromm angesehenen Gemeindegliedes. Der liebe Bruder war fest gegründet in der Lehre und jederzeit bereit, Grund für seinen Glauben anzugeben. Aber er war unerbittlich streng gegen alle, die von ihm abhängig waren, namentlich seine Kinder. Für fröhliches Kinderspiel, Lachen und Singen, welche sein Heim zu einem wirklich glücklichen gemacht hätten, fehlte ihm der Sinn, es störte ihn und war ihm zuwider. Wenn die Kinder eine Zurechtweisung verdient hatten, dann entstand ein Sturm bei ihm, und er bestrafte sie auf brutale Weise. Zur Hausandacht wurden sie mit barscher Stimme zusammengerufen. Kein Wunder, daß sie keinen Gefallen daran fanden. Seine Religion offenbarte sich in seinem schroffen Benehmen, und eine solche Religion wollten sie nicht haben. In der Gemeinde nahm er eine hervorragende Stellung ein. Er betete lange und ernst und oft zitterte seine Stimme vor Bewegung. Aber seine Kinder hielten das für Schein, und anstatt sie durch sein Leben zum Kreuz zu führen, stieß er sie ab.

Ist es ein Wunder, daß Gegenstände, die zur Bestrafung von Kindern benutzt werden, von denselben gehaßt werden? Eine sich im Irrtum befindliche christliche Mutter bestrafte ihre Kinder dadurch, daß sie dieselben zwang, sich bei ihr hinzusetzen und ein Kapitel aus der Bibel vorzulesen. Natürlich war die Bibel denselben bald ein verhaßtes Buch. Ist es ein Wunder, wenn verkümmerte Seelen, voreingenommene Gemüter und verbitterte, ja schlechte Menschen aus solchen Familien hervorgehen? Ach, es fehlt in allen solchen Fällen an der wahren, herzlichen Liebe. Liebe kann nicht verborgen bleiben. Liebe zieht an, und wer ein Herz voll Liebe hat, kann Christus nicht so verkehrt darstellen. Gott ist ein Gott der Liebe, und seine Liebe ist nicht abhängig von unserer Selbstgerechtigkeit. Und das Gemeindeglied, welches es in Tat, Wort und Wandel und Unterhaltung verfehlt, Liebe und Erbarmen gegen Sünder zu zeigen, hat kein Recht, sich als einen Nachfolger des Herrn Jesu Christi oder als ein treues Kind des Gottes der Liebe zu behaupten. Die Kraft eines liebenden, von Christi Geist erfüllten Lebens, das keine bitteren Worte für

den Sünder hat, sondern ihm Liebe und Vergebung durch den gekreuzigten Christus anbietet, ist viel stärker als der härteste Tadel und besser als Reichtum und Ehre.

Aus der Werkstatt

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" ist die Herzenssprache eines wahren Kindes Gottes, das vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, und dieses Bewußtsein ist das Fundament, auf welchem sich all unser Hoffen, Glauben und Erwarten aufbaut. Es gibt uns Mut zum Kampf und Streit, zu tragen unser Kreuz und Leid. Es ist die Bedingung für ein gesegnetes Leben und ein seliges Sterben. Diese Osterfreude dauert nicht nur einige Stunden, sondern begleitet uns auf allen unsern Wegen, erhellt die Dunkelheiten, glättet die Unebenheiten derselben und wird einst austönen in den herrlichen Ruf: „Ich sehe Ihn, wie Er ist." Was es heißt im Angesichte des Todes einen Erlöser zu haben, erfuhr jener arme heidnische Knabe, Gopal in Ostindien. Der hatte die hellen Strahlen der ostindischen Sonne nie gesehen. Er war blind geboren. Man hatte eine Grube in die Erde gegraben, Zweige und Blätter darüber gedeckt, nur an einer Seite eine kleine Oeffnung als Tür gelassen. Darin wohnte der blinde Knabe mit seiner Großmutter. Dieselbe saß gewöhnlich an der Oeffnung und spann; Gopal aber ging alltäglich, von seinem Hunde geleitet, aus, um zu betteln. Eines Tages führte ihn sein Hündchen durch eine offenstehende Gartentür zu einem Manne, welcher sich unter der Laube vor seinem Hause aufhielt. Diesmal war es kein schwarzer oder brauner, sondern ein weißer Mann, ein Missionar. „Mich hungert sehr," rief der Knabe auf seinen Magen zeigend. Der Missionar warf ihm ein Geldstück hin, um zu prüfen, ob er auch wirklich blind sei. Gopal aber rührte sich nicht, das Geldstück fiel zur Erde. Das Hündchen aber sprang herzu, schnappte es auf, und legte es in Gopals Hand. Der Missionar erkundigte sich näher, ließ den kleinen Blinden täglich in seine Schule kommen und gab ihm jeden Abend etwas Geld mit, um die Großmutter, für welche er nun nicht mehr betteln konnte, zufrieden zu stellen. Der Knabe mußte nun eine Reihe von Bibelsprüchen lernen. Blinde haben gewöhnlich ein sehr gutes Gedächtnis. Die gelernten Sprüche sagte er wieder kleineren Kindern vor. Weiter bekümmerte man sich nicht um ihn. Der Missionar hatte eine längere Reise zu machen. Als er zurückkehrte, war sein Gopal nicht in der Schule. Schon mehrere Tage war er nicht gekommen. Der Missionar machte sich auf nach seiner Höhle, kroch durch die Oeffnung hinein und fand den Knaben ganz krank auf einem Lager von Laub liegen. Er hörte, wie der Blinde einen Spruch nach dem andern hersagte. Erst als der Missinnar ganz nahe zu ihm kam, bemerkte der Knabe, daß jemand da war, meinte aber, es sei die Großmutter. „Großmutter," rief er freudig, „nun werde ich bald erlöst!" und dann fing er wieder seine Sprüche an. Einen Spruch aber sagte er zweimal: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselbigen werde ich sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder." Noch einmal, zum drittenmal wollte er das herrliche Wort sprechen; aber er kam nur bis zu den Worten: „Ich weiß!" Da versagte ihm die Stimme, und erschöpft sank er auf sein Lager zurück. Der Missionar kniete neben das Lager des Blinden und pries die Gnade des Herrn, die in die Finsternis des armen Heidenknaben ihre Lichtstrahlen geworfen hatte. Gopal lebte nur noch einen Tag. Ich sehe! — ich sehe! — Ich sehe ein großes Licht! — Ich sehe ihn in seiner Schöne! — Saget meinem, Sahib, daß der Blinde sieht, Gloria! — Gloria!" — Das waren die letzten Worte. Da trugen ihn die Engel zu seinem Erlöser in das Reich der Glorie und Herrlichkeit.

Die Osterkunde und die Osterfreude soll daher allen Menschen gebracht werden, die noch in ihrer Verblendnng der Sünde dahingehen und keinen lebendigen Erlöser haben. Auch die große Namenchristenheit, die nur einen historischen und darum toten Christus hat, soll Christum erkennen und am eigenen Herzen erfahren, indem Er es durch Sein Blut reinigt und zu Seiner Wohnung macht. Dies soll aber die Osterbotschaft bewirken. So lange die Jünger Jesu nur von dem Sterben ihres Meisters wußten, also nur einen toten Christus hatten, kannten ihre Herzen keine Freude, sondern waren traurig und verzagt; als ihnen die freudige Botschaft gebracht wurde. „Er lebt!" lichteten sich die trüben Wolken ein wenig, aber als endlich der Meister persönlich vor ihnen stand, sie ihn sehen und betasten oder erleben durften, hörte alle Traurigkeit, alles Fürchten und Zweifeln auf und machte einer klaren Ueberzeugung und dem freudigen Zeugnis: „Wir haben den Herrn gesehen!" Platz. Nun schien ihnen erst die helle Sonne der Gewißheit und Freude, die alle Nebel verscheuchte. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" ist daher das scharfe Schwert, mit dem auch der Riese Zweifel niedergestreckt werden kann. Es ist der Schild, an dem alle feurigen und giftigen Pfeile des Bösewichts auslöschen und zerbrechen müssen. Laßt uns ihn fester erfassen und ihn freudig gebrauchen, so werden wir von Sieg zu Siege schreiten und mit Freuden bekennen können: „Christus lebt, mit Ihm auch ich!"

Die zerbrochene Geige

Von **Otto König**

(Fortsetzung)

VIII

„Das arme Menschenherz muß stückweis brechen."

Im Hause des Baumeisters Niemann war große Gesellschaft gewesen. Norma machte ihr erstes Auftreten mit großem Eindruck, und es dauerte nicht lange, so war sie eine der ge-

feiertsten jungen Gesellschaftsdamen der Stadt. Man umschwärmte sie, doch sie ließ sich durch die vielen Komplimente und Lobeserhebungen, die ihr wurden, nicht aus der Fassung bringen. Als Tänzerin war sie von allen jungen Leuten die begehrteste, und Tanzen war ihre einzige Passion. Manchmal mußte Herr Niemann den Finger drohend aufheben und sie vor dem Uebermaß warnen, doch sie wußte ihn immer zu beruhigen mit einem schelmischen Lachen und dem Versprechen, daß sie sich nicht überhitzen werde.

Wieder war eine Gesellschaft geplant. Frau Bunge, welche in dem Niemannschen Hause nach den Näharbeiten seit Jahren gesehen hatte und eine Vertrauensstellung einnahm, hatte dem „gnädigen Fräulein" Frau Balder vorgeschlagen zur Uebernahme der Küchenarbeiten und Arrangierung der Festtafel, weil es bei der ersten Gelegenheit an der Aufsicht und Umsicht gemangelt hatte. Frau Balder sagte schon um Normas willen gerne zu und übernahm mit viel Ruhe und gewinnender Freundlichkeit ihre Arbeit. Die Bewirtung und das ganze Arrangement war ein musterhaftes, und so hatte sich Frau Balder schnell den Weg zum Herzen Normas gebahnt. Die Tochter des Hauses war von einer Schar von Verehrern stets umringt, die alle um die Ehre eines Tanzes baten. Vergebens hatte der Vater gewarnt, auch Doktor Friedemann hatte auf etwas grobe Weise mehrere Tänzer zur Seite geschoben und einige hatten ihn einen ungeschliffenen Grobian genannt, wenn er seinen Rücken kehrte.

Am nächsten Morgen kam Frau Balder, um nach dem Rechten zu sehen, und erfuhr dann, daß das gnädige Fräulein unwohl sei. Sie bat um Zutritt zu ihrem Zimmer. Es nahm der erfahrenen Mutter nicht lange, zu entdecken, daß Norma im hitzigen Fieber lag. Sie bat Frau Balder flehentlich, doch ihrem Vater keine Mitteilung zu machen, da er sich nur unnütz aufregen würde, und wenn erst das Kopfweh vorüber wäre, dann sei alles wieder in Ordnung. Doch Frau Balder sah weiter und teilte Herrn Niemann ihre Befürchtung auf schonende Weise mit. Sofort wurde Doktor Friedemann gerufen.

Friedemann kam polternd und kujonierend ins Haus und ging in das Zimmer. Ein Blick nur genügte ihm und er sagte sich, daß hier das Schimpfen und Lachen unangebracht sei. Das Fieber war hoch, sogar bedenklich.

„Jugend hat wieder einmal keine Tugend, Norma. Was machen Sie mir doch für Mühe. Warum nahmen Sie gestern keinen Rat an! Na, nun man den Kopf hoch gehalten und genau meine Vorschriften eingehalten. Wollen mal sehen, ob wir das Fieber herunter halten können. Vor allen Dingen eine sehr gewissenhafte Pflegerin müssen wir haben."

„Herr Doktor, darf ich die Pflege übernehmen?" fragte fast flehend Frau Balder. „Ich habe Zeit und auch Erfahrung."

„Ja, meine liebe Frau Balder, ich weiß, daß Sie das letztere haben, und ich weiß nicht, wen wir ihnen vorziehen möchten."

„Ach, ich wäre Ihnen unendlich dankbar, Frau Balder, wenn Sie sich der schweren Arbeit für meine Norma unterziehen möchten," sagte Herr Niemann und ergriff ihre Hände voll Rührung. Auch Norma war erfreut, daß sie dies Opfer bringen wollte. Ihr sanftes Wesen sprach ihr sehr an.

Jetzt brach der furchtbare Kampf an. Doktor Friedemann hatte die richtige Diagnose gemacht; er kam drei- und viermal am Tage und blieb oft stundenlang am Bett und in der Nähe der Kranken. Bald war auch die Krisis gekommen. Norma lag im hohen Fieber und phantasierte wild; sie war jetzt in der Schule und redete von ihren Aufgaben, die sie nicht verstand, dann schien sie wieder zu tanzen und versprach ihrem Papa, es nicht zu viel zu tun. Dann schien sie wieder am Grabe ihrer verstorbenen Mama zu verweilen und weinte laut auf. Dann war sie wieder still. „Horch Tante, ist das nicht himmlische Musik?" „Ach, bitte, Sam, noch einmal Ihrer Mama Lieblingslied!" — „Mama, Mama, hörst du das?" — Jetzt beginnt sie zu singen: „Laß mich gehn, laß mich gehn, daß ich Jesum ..." ihre Stimme erstickt beim Singen und sie rafft sich auf und die Hand nach oben gestreckt, ruft sie: „Nein, Mamachen, ich will nie mehr tanzen, nie mehr!"

Frau Balder, welche allein bei ihr war, war tief ergriffen; sie hatte große Mühe, die Schwerkranke zu beruhigen; sie konnte sich selbst ihrer Tränen nicht enthalten und drückte Norma an sich. Sie ließ sich von ihr wie ein kleines Kind hinlegen und hielt ihre Hände fest. Jetzt war sie wieder ganz ruhig geworden. Frau Balder kniete nieder am Bett und beugte sich über sie und betete zu dem großen Arzt für sie. Sie betete mit halbleiser Stimme und ihre Tränen fielen heiß auf Normas Hände. Waren es die heißen Zähren, die Norma aus ihrem Fieber

erweckten, war es auf das Gebet der treuen Mutterseele, — Normas Bewußtsein kehrte in diesem Augenblick wieder, und sie erblickte Frau Balder neben sich knien und hörte ihr brünstiges Gebet: „Mein Heiland, verwirf nicht das Gebet Deiner armen Magd, rette das Kind, erbarme Dich ihrer Seele und mach sie gesund, — um meinetwillen, — um Sams willen," und sie preßte die weißen kleinen Hände an ihre Lippen.

Norma seufzte tief auf; Frau Balder schaute auf und sah, daß Normas Augen geschlossen waren und dicke Tränen über ihr Gesicht perlten, das sich zu verklären schien. Bald war sie in einen festen, ruhigen Schlaf verfallen. Stundenlang schlief sie, ruhig und regelmäßig atmend. Doktor Friedemann kam auf den Zehenspitzen herein, er faßte Normas Puls und zählte. Dann ging er wieder fort und flüsterte: „Gott sei Dank!"

Fortsetzung folgt

Missionsbericht über Rußland

von Karl Füllbrandt

Fortsetzung

Wie sieht es denn nun in den einzelnen Teilen des Landes und den Gemeinden dort aus? Darüber möchte ich einfach die Brüder selbst erzählen lassen, ich will hier nur einige Auszüge aus Briefen bringen, die ich dort während meiner Arbeit im Briefwechsel mit den Brüdern erhalten habe.

Wolhynien

Hier haben wir zehn deutsche Gemeinden, und zwar die größten unseres deutschen Werkes, die aber durch den Krieg und die Ausweisung nach Sibirien sehr gelitten hatten. Jetzt blüht das Werk wieder auf. Mit Bruder Würch traf ich mich bei der Sitzung in Odessa, und er berichtete von großen Evangeliumssiegen in der Vereinigung. Leider sind mehrere Gemeinden predigerlos. Hier sollte mehr gearbeitet werden.

Br. H. aus Ch. schreibt:

„Habe sehr viel Arbeit, war letztens wieder auf Missionsreisen und habe einige hundert Werst zurückgelegt, dabei haben wir vier mal getauft auf den entfernten Stationen. Im laufenden Jahr 1924 sind schon wieder sechsundfünfzig Seelen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. Gelobt sei der Herr! Auch hatten wir gestern am Gemeindeort ein kleines Tauffest mit acht Seelen. Eine große Volksmenge hatte sich eingefunden, und es war eine besondere Gelegenheit, ihnen das Wort zu sagen. Auch in ganz lutherischen Dörfern haben große Erweckungen und Bekehrungen stattgefunden. Einige Tauffeste bestanden ausschließlich aus diesen Kreisen. Den lutherischen Kreisen fehlen ganz besonders Arbeiter.

Unsere Gemeinde ist wohl die Aermste nicht nur in Wolhynien, sondern wohl auf der ganzen Welt, aber sie hat treue Beter, und mit des Herrn Hilfe geht das Werk beständig voran. In den letzten drei Jahren wurden der Gemeinde bei zweihundert Seelen hinzugetan. Dem Herrn allein die Ehre! Ich erhielt in diesem Jahre schon fünf Mal die Unterstützung aus Amerika, wahrscheinlich durch Deine Vermittlung. Nimm auch Du dafür, nächst Gott, meinen verbindlichsten Dank. Gott wolle Dich und alle die, welche die barmherzigen Samariterdienste an uns getan, reichlich dafür segnen.

Br. W. aus N. schreibt:

„Im Werke des Herrn geht es voran. Vergangenen Sonnabend haben wir in der Gemeinde Jw. vierundfünfzig Seelen zur Taufe aufgenommen, von denen eine Anzahl lutherisch waren. Wir hoffen, daß der Herr fortfahren wird, sein Zion zu bauen."

Wolgagebiet

Hier haben wir fünf deutsche Gemeinden, von denen drei auch predigerlos sind.

Br. F. Z. aus St. schreibt:

„Erhielt einen Wertbrief mit Geld aus Amerika. Ich nehme an, daß Du der Vermittler dabei warst. Gott lohne es Dir und allen Lieben, die der Geringsten unseres Herrn Diener gedenken. Mit Tränen dankten meine Frau und ich dem lieben Vater im Himmel, daß er uns in dieser so schwierigen Zeit nicht Mangel leiden läßt. Am Sonntagmorgen durfte ich mit neununddreißig Seelen ins Wassergrab steigen. Außerdem hatten wir noch drei Tauffeste auf verschiedenen Stationen der Gemeinde, wo insgesamt einundzwanzig Seelen der Gemeinde hinzugetan wurden.

Die Arbeit geht in der Gemeinde durch Gottes Gnade langsam vorwärts. Ich freue mich, nicht nur die Zahl, sondern auch den geistlichen Zustand wachsen zu sehen. Es bleibt aber immer noch unsere einzige Klage — die Arbeiter fehlen. Hunger und Verlangen

ist in der Welt und bei den Gläubigen vorhanden.

Was die materiellen Nöte unserer Gemeinden betrifft, so laß mich das in kurzen Worten sagen. Die Mehrzahl hat nicht den Samen zurückgeerntet. Bauern, die zehn Deßjatinen besät hatten, haben in allem nur vier Pud (160 Pfund) geerntet, viele brauchten gar nicht zu dreschen. Gegenwärtig ist schon wieder große Not, da die meisten schon kein Brot mehr backen können. Verdienst ist auch nicht. Mit der Kleidung ist es ganz schwach, weil sich in den letzten Notjahren niemand was anschaffen konnte. Ich habe Br. Kuhn unsere Lage geschildert. Seht zu, was zu tun ist, Gott öffne Eure Augen wie der Hagar und zeige Euch reiche Quellen."

Br. D. aus N. D. schreibt:

„Durch die veranstalteten Gebetswochen wurden einzelne Seelen für den Heiland gewonnen. Auf allen Stationen stehen uns jedenfalls Taufen bevor. Mit dem inneren Zustande der Gemeinde bin ich zufrieden. Es wäre gut, wenn Du uns einmal besuchen könntest. Bitte, schreibe mir doch, ob unsere jungen Brüder Aussicht haben in eine Missionsschule zu kommen.

Das Arbeitsfeld in Marxstadt liegt ganz brach, und dies sollte uns Bedenken machen. Der Ort selbst ist mehr eine Stadt, der etwa 15,000 Einwohner zählt und an der Wolga, im Zentrum von etwa 35 deutschen Dörfern liegt, wo noch keine Baptisten sind. Ich habe die Erlaubnis von meiner Gemeinde, auf etliche Wochen dorthin zur Evangelisation zu reisen.

Die Gemeinde Moor wird sich scheinbar auch wieder erholen, sie hat mich eingeladen, dorthin zu kommen und zu taufen."

Ukraina, Schwarzmeergebiet

Diese Vereinigung umfaßt, einschließlich der Krim, deutsche Gemeinden, wovon zwei jetzt predigerlos sind. Teilweise habe ich diese Gemeinden besucht.

Br. R. L. aus N. F. schreibt:

„In unserer Gemeinde steht es bis jetzt, Gott Lob, gut. Wir hatten zwei Tauffeste, es wurden das erste Mal 90 und das zweite Mal 49 Seelen getauft. Auch in den Nachbargemeinden waren einige Tauffeste, doch nicht so groß wie bei uns. Im Auftrage des Vereinigungs-Komitees besuchten wir mit Br. R. auch die Gemeinde Neudanzig, unser Schmerzenskind, und wurden dort 48 Seelen getauft, leider aber sind sie ohne alle Seelenpflege, weil sie keinen Prediger haben."

Br. W. Sch. aus K. schreibt:

„Darf Dir nun auch mitteilen, daß wir schon in meiner neuangetretenen und jungen Gemeinde gestern 15 Seelen in Jesu Tod taufen konnten, es sind auch schon wieder etliche Seelen, die sich dazu entschlossen haben, so daß wir hoffen, bald wieder ein Tauffest zu feiern. Die Mehrzahl ist aus unserem Dorfe selbst, wo wir in letzter Zeit eine besondere Regung hatten. Unser Bethaus ist jetzt zu klein. Es sind auch alle fanatischen Mächte erregt, um dem kleinen Häuflein zu schaden, doch der große König hat gesiegt. Mit der Taufe hatten wir behördlicherseits Schwierigkeiten, so daß wir heimlich 10 Werst weit fahren mußten, um sie vollziehen zu können. Aber die Leute fanden uns auch da, etwa 50 Wagen fuhren uns nach, und wir hatten einen gesegneten Tag. Ich habe den Herrn heute gebeten, er möchte noch viele hundert Seelen hier in K. retten und ich glaube, daß er es tun wird."

Br. D. B. aus O. schreibt:

„Heute Abend hat die jüdisch-christliche Gemeinde in unserer Kapelle fünf Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Möchte der Herr auch uns bald ein solches Freudenfest schenken! Wir hoffen es! Die Kapelle war besetzt."

Fortsetzung folgt

Gemeindeberichte

Alexandrow. Nach einem Jahr, in dem wir mancherlei Schweres durchzumachen hatten, schenkte uns Gott erfrischenden Geistesregen. Schon während der Evangelisation, die durch Br. Sommer, Lessen-Neubrück, geleitet wurde, konnten wir sehen, wie arme Sünder unter dem Kreuze Vergebung suchten und fanden; es waren damals neun Seelen, die Frieden fanden. Mit Freuden merkten wir, daß diese Segnungen auch dann Fortsetzung fanden, als gelegentlich der Prediger-Konferenz die Brüder Gottes Wort verkündigten und viele Menschen unters Kreuz führten; auch in diesen

Tagen fanden mehrere den Heiland, von denen acht sich auch taufen ließen, so daß im ganzen am 22. März siebzehn Gläubiggewordene ins Wassergrab stiegen, um vor einer mehrhundertköpfigen Versammlung ihren Glauben an Christum öffentlich zu bezeugen. Wir bitten weiter: Herr, fahre fort zu segnen und Seelen unter deinem Kreuz selig zu machen. Kupsch.

Rożyszcze. Gelegentlich konnte ich vom 8.—10. in der Gemeinde Zelow evangelisieren. Der Herr gab besondere Gnade, daß in den Tagen siebzehn Seelen Frieden mit Gott fanden, und andere ein Verlangen hatten den Herrn zu suchen.

Vom 12.—24. arbeitete in der Gemeinde Rożyszcze Br. Hassenrück als Kolporteur. Zur selben Zeit erhob auch Br. Schlosser in der Gemeinde die Kollekte für die Vereinigungskasse. Beide Brüder wirkten im Segen, davon sich die Arbeitsfrüchte schon zeigen. Der Herr fährt fort mit Seelenrettung, wofür wir Ihm dankbar sind. W. Tucek.

Wochenrundschau

Eine furchtbare Grubenkatastrophe ereignete sich vor einigen Tagen in Merlenbach auf der Zeche „Rebeaux". Wie berichtet wird, fand das Unglück statt, weil durch den starken Zudrang der Arbeiter, die ihre Schicht verließen, und Ueberlastung des Förderkorbes die Bremse nicht einhakte, das Drahtseil riß und der Förderkorb mit den Arbeitern abstürzte, wodurch einundfünfzig Personen den Tod fanden, die zumeil zerschmettert, zumteil zerquetscht sind.

Trotzki, der vor einiger Zeit nach dem Kaukasus verbannt wurde, ist nach einer Meldung des „Daily Expreß" aus Riga, auf geheimnisvolle Weise mit zwei Mitgliedern seines Stabes spurlos verschwunden. Trotzkis schärfster Feind, Stalin, hat am 27. März die Tscheka und andere Zivil- und Militärbehörden angewiesen, Trotzki zu verhaften.

In Hamburg ereignete sich am 27. März eine schreckliche Katastrophe, der ein Oeltankschiff und dreizehn Menschen zum Opfer fielen. Im Schiff, an dem mit Hilfe eines Sauerstoffgebläses Ausbesserungsarbeiten vorgenommen wurden, entzündeten sich durch die heiße Stichflamme die durch die Verdünstung von Oelresten angesammelten Gase. Unter fürchterlichem Krachen flog das ganze, achtzig Meter lange Schiff in die Luft. Durch die Gewalt der Explosion wurden die auf dem Schiff beschäftigten über die am Hafen gelegenen Häuser hinweg auf die nächste Straße geworfen. Ein mehrere Zentner schwere Anker flog zweihundert Meter weit über ein fünfundzwanzig Meter hohes Haus zur Erde, glücklicherweise ohne weiteren Schaden anzurichten. Die Leichen der umgekommenen Arbeiter waren furchtbar verstümmelt. Es fehlt ihnen nicht nur der Kopf, sondern sämtliche Gliedmassen mußten in den umliegenden Straßen zusammengelesen werden.

In Südafrika haben nach einer Meldung des „Matin" infolge einer großen Ueberschwemmung in Transvaal und Natal etwa fünfzig Eingeborene und eine ganze Anzahl Europäer das Leben eingebüßt.

In Frankreich geriet ein Militärflugzeug in einer Höhe von sechshundert Metern in Brand. Der Flieger stürzte sich aus einer Höhe von dreihundert Metern zur Erde und war sofort tot.

Der Kurdenaufstand ist laut Meldungen aus Angora völlig niedergeschlagen worden. Oestlich vom Tigris verließen die Aufständischen in Panik eine ganze Reihe von Ortschaften, die sie besetzt hatten.

Bei Rogów, an der Eisenbahnlinie Warschau-Krakau entgleiste der aus Krakau kommende Schnellzug bei einem Zusammenstoß mit einer auf der Linie stehenden Lokomotive und fiel mit dem Gepäckwagen von dem Wall herunter. Durch den Zusammenstoß erlitten ein Polizist und ein Bremser auf der Stelle den Tod und sieben Passagiere wurden schwer verletzt.

Ein neuer Ueberfall wurde von einer aus Sowjetrußland über die Grenze gekommenen Bande am 23. März auf die Eisenbahnstation Lachowicze um neun Uhr abends gemacht. Die Banditen trafen auf Wagen ein und teilten sich sofort in zwei Abteilungen, von denen eine den Polizeiposten überfiel und alle auf dem Posten befindlichen Waffen raubte. Die andere Abteilung überfiel zu gleicher Zeit die Bahnstation und terrorisierte die Beamten und plünderte die Stationskasse, in der sich 1450 Złoty befanden. Vor dem Abzuge wurde der Kommandant des Postens von den Banditen schwer mißhandelt. Die Verfolgung der Banditen wurde sofort aufgenommen, hat aber bisher zu keinem Erfolg geführt, da die Banditen jedenfalls über die Grenze entkommen sind.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.